

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Konrad v. Post & Co. in Calw, Postfach 18. J. 1944. Preis: 1,40 M. (inkl. 20 % Anst.-Geb.). Einzel-Nr. 10 Pf. Bei Nichterhalten der Zeit. inf. hdb. Gewalt oder Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtnachricht: Tannensblatt. Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Text-millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Abgrenzung nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 228

Altensteig, Freitag, den 29. September 1944

67. Jahrgang

Der feindliche Ansturm im Westen zum Sieben gebracht

Schwere, aber örtlich begrenzte Kämpfe in den Niederlanden und im Süden der Westfront — Seitige Artillerieduelle bei Kachen, an der Eiselerfront und bei Reh

Berlin, 28. Sept. Die jüngsten Ereignisse an der Westfront haben einen gründlichen Stimmungswandel im Feindlager verursacht. Dieser kam am Mittwoch in zahlreichen Rundfunk- und Presseberichten zum Ausdruck. Sie gipfeln in zwei Sätzen: „Arnhem ist ein schmerzlicher Verlust“, heißt der eine, der andere lautet: „Die deutsche Verteidigung ist zu einer eisernen Mauer erstarrt, die nicht vom Wind weicht.“ Um die beiden Kernpunkte herum gruppieren sich zahlreiche weitere Meldungen, die teils die Katastrophe von Arnhem und die Abwehrerfolge unserer Truppen an der übrigen Front erklären, teils hoffnungsvolle Ausblicke eröffnen sollen. Hierbei wird vom Feind u. a. zugegeben, daß unserer Luftwaffe erheblichen Anteil am Scheitern des feindlichen Überfalls auf den niederländischen Raum hatte. Ihr Großangriff habe an früherer Blauzange erinnert. Eines der Ablenkungsmanöver, mit denen die britische Offensivkraft beruhigt werden soll, bezieht sich auf unsere Truppen, die vordem auf dem südlichen Scheitelpunkt standen. Diese seien bedroht. Die wenig dies aber der Fall ist, beweisen gerade die schweren Schläge gegen Arnhem, gegen die Westseite des Verbindungskorridors zwischen Eindhoven und Nimwegen und gegen die feindlichen Brückenköpfe am Antwerpen-Kanal, an denen diese Verbände einstehend beteiligt waren. Trotz aller Verluste, die Größe der Niederlage bei Arnhem zu veranschaulichen, führt auch in London die volle Wahrheit durch. Zur Verantwortung drangender Reagen wurde erklärt, daß die zahlreichen Verwandten der Obhut der deutschen Truppen anvertraut worden waren. Das klingt wesentlich anders, als die sonst üblichen Hoffungen gewissenloser Agitatoren. Auf der rund 14 Kilometer breiten Fluchtstrecke zwischen Arnhem und Nimwegen gingen inzwischen, unbekanntlich, die Kämpfe weiter. Die feindlichen Kräfte, die vom Südrand des See aus vergeblich versucht hatten, die Höhe der 1. britischen Infanterie-Division zu entsetzen, wurden von unseren Pzregimenten heftig angegriffen. Die durch unsere Gegenstände zusammengebrachten Verbände hatten erneut erhebliche Verluste. Von Nimwegen aus griff der Gegner nach Nordosten und Südosten an, er konnte aber weder das von unseren Truppen am Vorlage an der Bahnlinie nach Arnhem gewonnenen Gelände zurückdrängen, noch die starken südlich der Stadt aufgebauten Sperrengel einbrechen. Diesen deutschen Abwehrerfolgen unserer Truppen kommt eine größere Bedeutung zu, als

es auf den ersten Blick erscheinen mag, da die Briten ihren Einbruchraum von Eindhoven und Nimwegen mit Infanterie, Panzer- und Artillerieverbänden geradezu vollgestopft haben, um nach dem Scheitern ihres Luftüberfalls durch Angriffe zu Lande doch noch die Erfüllung des Zores in die niederländische Ebene zu erreichen. Die starken in diesem Raum versammelten Kräfte bedrohen nach Westen und Osten, um durch Gewinnung leistungsfähiger Straßen ihren Aufmarsch zu sichern. Von bedeutungslosen Geländegegnungen abgesehen, schlagen diese Vorhänge fehl.

Ebenso wie das mit hochgespannten Erwartungen begonnene Unternehmen gegen den niederländischen Raum ist der Ansturm des Gegners an der ganzen übrigen Westfront zunächst zum Stehen gekommen. Der großangelegte Umschlingungsversuch von Kachen hat sich zur Zeit in örtliche Kämpfe um einzelne Punkte aufgelöst. Der Ansturm gegen die Eiselerfront kam über begrenzte Aktionen nicht hinaus, wenn auch hier wie im Raum von Kachen der Artilleriekampf auflebte. Am Brückenkopf Reh beschränkt sich der Feind seit Tagen auf Anklärungsversuche, und der Durchbruchversuch südlich Kachen in Richtung auf die obere Saar ist in unseren Gegenangriffen, die noch am Mittwoch weiter Boden gewonnen, gescheitert. Nur im Raum Epyval-Kemirumont wogen die Kämpfe, wenn auch nur in geringer Tiefe, hin und her. Aber auch hier haben unsere Truppen den Angriff der 7. nordamerikanischen Armee, der die Sperre vor der Burgundischen Front einbrechen sollte, im Gegenstoß aufzuhalten und unter geistlicher Anordnung des Berggeländes einen starken Kiegel vor den vordringenden Feind gelegt. Daß es nach Wochen gefährlicher Spannung gelang, im Westen eine neue Front aufzubauen, ist eine außerordentliche Leistung unserer mit großer Umsicht und Tapferkeit geführten, durch neu eingeleitete Verbände verstärkten Truppen.

Trotz der gegenwärtigen Entspannung an der Westfront darf man sich jedoch nicht darüber täuschen, daß der Feind seinen Angriff gegen die deutsche Wehrzone mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln fortsetzen wird. Die im Abschnitt von Kachen, an der Eiselerfront sowie zwischen Reh und Eindhoven sich immer mehr verstärkende Artilleriekraft wird zusammen mit den starken Luftangriffen der letzten Tage gegen Städte und Verkehrsanlagen am Rhein neue Stöße an-

Die Bestätigung

Es ist noch keine acht Tage her, seitdem wir festgestellt haben, daß sich der plutokratisch-bolschewistische Krieg nicht zuletzt gegen den deutschen Arbeiter richtet. Wir hatten auf die durch viele Feindäußerungen erwiesene Absicht aufmerksam gemacht, die in Deutschland vorhandenen Rohstoffe wegzuführen, die in deutschen Fabriken die Maschinen zu bauen, die Fabriken und Rohstoffgewinnungsanlagen selbst zu zerstören, die Kohlen- und Erzgebiete im Westen und Osten Deutschlands anzujagen und mit der Vernichtung der deutschen industriellen Produktionsstätten vielen Millionen von deutschen Arbeitern die Existenzgrundlagen zu entziehen.

Diese Vernichtungsäußerungen waren an sich schon unabweisbar. Ihre Ernsthaftigkeit schloß vollständig die Annahme aus, daß es sich etwa nur um großflächige Drohungen und agitatorische Einschüchterungsmanöver handle, hinter denen kein allzu ernstzunehmender tatsächlicher Hintergrund stehe. Jetzt ist aber überdies die ausdrückliche Bestätigung dafür erbracht worden, daß diese Pläne in das offizielle Vernichtungsprogramm unserer Feinde aufgenommen worden sind. Der USA-Präsident Roosevelt hat seinen Finanzminister Morgenthau, einem widerwilligen Gebrüder, der zu seinen engen Intimaten gehört, in der nordamerikanischen Regierung eine besonders gewichtige Rolle spielt und von jeher ein bahrtreuer, vernichtungsgeifernder Feind des deutschen Volkes war, mit der Durchführung der Nachkriegspläne gegen Deutschland betraut. Morgenthau hat nun einen Vernichtungsplan vorgelegt, der sich entsprechend dem vorherrschenden Interesse des Juden auf das wirtschaftliche Gebiet erstreckt und auf die restliche

Auslösung Deutschlands als Industrie- und Handelsstaat hinausläuft. Danach sollen alle industriellen Maschinen in Deutschland zerstört oder abmontiert und im letzten Falle vornehmlich in der Sowjetunion aufgestellt werden. Morgenthau will zugleich alle „Sicherungen“ gegen einen Wiederaufbau und eine Reorganisation der deutschen industriellen Wirtschaft schaffen. Sowohl die große USV-Agentur Associated Press, wie das englische Reutersbüro haben sich in den Dienst der weltumfassenden Verbreitung dieses Planes gestellt. Was aber Roosevelts engher Mitarbeiter hier aufgebracht hat, das hat inzwischen bereits die Billigung von Roosevelt selbst, der maßgebenden amerikanischen Regierungsmittglieder und — eigentlich unnötig, hinzufragen — der englischen Minister Churchill und Eden gefunden. Der Vorsitzende der USA-Schiffahrtskommission, Vizeadmiral Vand, der sich schon mehr als einmal als giftig-gewollener Vernichtungsbecher legitimiert hat, hat noch eine feingemessene Ergänzung geliefert. Nach ihm müssen Deutschland und Japan als moderne Industriestaaten unter Aufstellung ihres bisherigen Außenhandels auf die Allierierten umgewandelt und hätten sich in Karakländer zu verwandeln. Er hat dabei nur vergessen, daß Deutschland ja nicht einmal diese Möglichkeit gelassen werden soll. Es liegen doch längst Vorschläge vor, Deutschland auch die landwirtschaftlichen Maschinen zu nehmen, das deutsche Volk seine Nahrung „aus der Erde kochen zu lassen“, im ähnlichen Fall aber ihm vorzuschreiben, was es anbauen darf oder nicht, auch das an andere europäische Völker abzuliefern und ihm nur das wenige zu belassen, was dann etwa nach der Züchtung aller anderen noch übrig bleiben sollte.

Man muß sagen: So ein Plan liegt in den feindlichen Vernichtungsplänen. Wenn schon mindestens zehn Millionen, wahrscheinlich aber noch viel mehr deutsche Industrie- und Sacharbeiter in die Sklaverei verschleppt werden sollen, wozu braucht dann schließlich das deutsche Volk noch Rohstoffe, Fabriken und industrielle Maschinen? Greift da nicht ein Plan ausgedacht in den andern? Stellt die anglo-amerikanische Fabrikenzerstörung und Maschinenentführung nicht eine organische Ergänzung der sowjetischen Verschleppung der deutschen Arbeiter in die Zwangsarbeit dar? Der der plutokratischen, wie der bolschewistischen Spielart des Judentums gleichermassen zu eigene Daß gegen Deutschland und seine infernalische Vernichtungszusammenstoß treffen sich hier mit dem alten, schon im ersten Weltkrieg und im Versailles Diktat verfochtenen Wunsch unserer westlichen Feinde, sich die lästige Konkurrenz des in fleißigen und tüchtigen deutschen Qualitätsarbeiters, der hervorragenden Güte der deutschen Erzeugnisse und der strengen Solidität der deutschen Preisgebung ein für alle Mal vom Hals zu schaffen. Das deutsche Volk soll in die Lage gebracht werden, daß Millionen außer Landes geschleppt werden, andere Millionen im eigenen Land in einem elenden Leben des Hungers und der Not zugrundegehen, die wirklich am Leben bleibenden aber auf einen so tiefen Stand heruntergedrückt sind, daß sie dem jüdisch-angelsächsischen Ausbeutertum niemals mehr ungenug, geschweige denn gefährlich werden können.

Das ist der Sinn und Zweck der Morgenthau'schen Teufelei. Wehe dem deutschen Volk, wenn sie verwirklicht werden könnte! Sein Schicksal würde noch um vieles schlimmer sein als das der kleinen Völker, aber die jetzt der Bolschewismus seine Kräfte zu schwingen angefangen hat. Im Sichwehren um jeden Preis allein liegt unsere Rettung!

Panarabische Konferenz in Alexandria. Am Montag begann in Alexandria unter dem Vorsitz von Raschid Fawda die Panarabische Konferenz unter Teilnahme von Irak, Libanon, Syrien, Transjordanien und dem Yemen. Eine Antwort von Saudi Arabien war noch nicht eingelaufen. Interessant ist, daß man die Araber Palästinas nicht eingeladen hat.

Keine Einigung Gandhi-Jinnah. Die Versprechungen zwischen Gandhi, dem Führer der Kongresspartei, und Jinnah, dem Führer der Muslim League, zwecks Einigung über die Bildung einer Einheitsfront der beiden politischen Parteien Indiens, sind praktisch gescheitert, wie Reuters aus Bombay meldet.

Neues in Kürze

Stockholm. Die sowjetische Kontrollkommission in Helsinki hat, wie „Ebensta Dagbladet“ aus der finnischen Hauptstadt berichtet, jetzt ihre Arbeit aufgenommen. Als erste Maßnahme zur Durchführung des Waffenstillstandsabkommens wird das Gebiet von Vorkala, das an die Sowjetunion zur Anlage eines Stützpunktes abgetreten werden muß, geräumt.

Genf. Das englische Wochenblatt „The Nation“ stellt die Forderung auf, daß Deutschland nur 40 Millionen Menschen haben dürfe, um von dem angrenzenden Frankreich, Belgien, Holland und Dänemark in Schach gehalten zu werden. Der Londoner Korrespondent der Schweizer Zeitung „Tat“ schreibt, der Plan der Sowjets gehe darauf hinaus, die Offiziere und Unteroffiziere der deutschen Armee, die an der Ostfront gekämpft haben, zur Zwangsarbeit zu erfassen. Eine so zusammengesetzte Arbeiterarmee könne natürlich nur für grobe Massenernte verwendet werden. Zusätzlich zu dieser Arbeiterarmee soll noch ein Heer von Facharbeitern für Spezialarbeiten eingezogen werden.

Berlin. Aus Anlaß des vierten Jahrestages des Dreimächtepaktes fand zwischen dem Führer, dem Duce, dem Tanno und dem japanischen Ministerpräsidenten Koki ein Telegrammwechsel statt, in dem die unerklärliche Siegesversicht der im Dreierpakt vereinten Staaten zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig wurden zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, dem Duce und Außenminister Shigemitsu Telegramme ausgetauscht.

Berlin. Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz hat sieben neue Anordnungen erlassen. Sie betreffen: Schulmäßige Aus- und Fortbildung der Beamten wird eingeführt. Technische Vereinfachungsmaßnahmen beim Rechnungswesen, Sparmaßnahmen an einzelnen Tagen länger geöffnet. Raucherkarten auf vier Benutzungsdauern verlängert. Keine Ausstellungen und Messen mehr. Geschäftlichen und Beherbergungsgewerbe wird den Erfordernissen des totalen Krieges angepaßt. Öffentliche Spielbanken geschlossen.

Ritterkreuz für Arnhem-Kämpfer

Berlin, 28. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Obersturmbannführer Walter Garzer, Divisionführer der SS-Panzerdivision „Hohenhausen“, geboren am 29. September 1912 in Stuttgart-Furtbad.

SS-Obersturmbannführer Garzer griff als Führer der SS-Panzerdivision „Hohenhausen“ unmittelbar nach der Landung englischer Fallschirm- und Luftlandtruppen im Raum Arnhem wirkungsvoll an. Seiner Kampfgruppe, die aus Dererluftschiffen- und SS-Verbänden bestand, gelang es, dem Gegner schwere Verluste beizubringen und damit die Vernichtung der ersten englischen Fallschirmdivision zu beschleunigen.

Eine Woche nach Kriegesluß Bürgerkrieg in Italien

Eine Prophezeiung der „Daily Mail“

Stockholm, 28. Sept. Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail“, Edwin Teltow, gibt in einem Bericht für sein Blatt aus Italien der Ueberzeugung Ausdruck, daß dort, wenn der Krieg morgen zu Ende ginge, innerhalb einer Woche ein Bürgerkrieg oder eine Revolution ausbrechen werde. Schon jetzt befindet sich das Land in einem gefährlichen Zustand der unterdrückten Gärung.

Um Beweise für seine Behauptung verweist Teltow auf die Krawalle in Rom und auf die häufigen Tötlichkeiten und Schlägereien, die selbst während der anglo-amerikanischen Besetzung an der Tagesordnung seien.

Ein weiterer Teil der Aufständischen kapituliert

Berlin, 28. Sept. Am fünften Jahrestag der Kapitulation von Warschau kapituliert ein weiterer Teil der Aufständischen nach vierstägigen Kampf. Aus den Häuserkämpfen, Kellerkämpfen, Kanalisationsröhren und einem dort gelegenen Fort wurden über 3000 bewaffnete Aufständische herangezogen und in Kriegsgefangenschaft abgeführt. Ferner haben etwa 5000 Zivilisten die Belagerung lebend überstanden und wurden dem Auffanglager der polnischen Hilfsorganisation ungeteilt. Außerdem konnten größere Mengen Waffen und Munition sichergestellt werden.

Die neuen deutschen Sprengboote sind, wie ihre Vorgänger beweisen, in ihrer Wirksamkeit einfach bewundernswert, schreibt die spanische Zeitung „Cuadro“ in einem Kommentar zu dieser neuen Waffe der deutschen Kriegsmarine.

Aus der Diplomatie. Der königlich ungarische Botschafter in Berlin, Dr. Sandor Hoffmann von Nagy-Szoboz, ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Botschaft wieder übernommen.

Einzelkämpfer der Kriegsmarine bei Arman. Als Güte des Reichsjagdfliegers Arman wollte in der Reichshauptstadt eine Abordnung von Einzelkämpfern der deutschen Kriegsmarine. Die Abordnung, die im Auftrag des Großadmirals Dönitz von Vizeadmiral Deye beauftragt wurde, bestand aus Kriegsfreiwilligen der Offizier-Jugend, die ihren freiwilligen Dienst für den Führer und unser Volk durch den Einsatz modernster Kampfmittel der Kriegsmarine und durch die Vernichtung zahlreicher feindlicher Kriegseinheiten trübten.

Schlechter Gesundheitszustand der Bevölkerung in USA. Die USA-Schrift „News Week“ schreibt: „Eine Nation, die mit ihrem Lebensstandard, ihren Wohnungen, Schulen usw. prahlte, mußte jetzt erschütternde Feststellungen des National-Büros für Statistik hören, das sich mit dem Gesundheitszustand und daher täglich festzustellen gezwungen ist, wieviele Nordamerikaner aus gesundheitlichen Gründen nicht einsehbar sind, zur Kenntnis nehmen.“ Ein Drittel, über vier Millionen, der Wehrpflichtigen hätten wegen körperlicher oder geistiger Defekte zurückgewiesen werden müssen.

Offensive gegen die Apenninpässe

Wichtiges Ereignis um unsere Bergstellungen
Von Kriegsberichterstatter Walter Brandt

Es ist heute zu sagen, daß uns die Aufstufungsergebnisse der letzten Wochen nicht getrogen haben: Unter den verhältnismäßig schwach besetzten Linien der Front in der Höhe von Poggio und im Osten sowie im Westen der Stadt sind heute englisch-amerikanische Kräfte aufmarschiert. Man hat sie zum Angriff angetrieben mit dem Ziel, unsere Stellungen nördlich Florenz, vor allem den beherrschenden Monte Mario, aufzubrechen und über diesen und die anderen Pässe des Apennins in die Po-Ebene vorzustoßen.

Nachdem es den anglo-amerikanischen Armeen und ihren Hilfstruppen nicht gelungen ist, die deutschen Stellungen bei Rimini zu durchbrechen, und sich dort den Eingangs in die Po-Ebene, in der ihre Panzer und motorisierten Verbände wieder die gewohnte Bewegungsfreiheit gewinnen würden, zu erzwängen, versuchen sie durch ihren Angriff auf die Westflanke des Apennins die deutsche Führung dazu zu zwingen, Reserven, die für den Einsatz bei Rimini bereitstanden, an dieser Stelle in den Kampf zu werfen. Vielleicht plant man sie auch, die deutschen Stellungen im Apennin selbst so geschwächt, daß es ihnen möglich sein würde, mit der an dieser Front vom deutschen Soldaten gewohnten Menschen- und Materialüberlegenheit des Feindes unsere Stellungen zu durchbrechen, um dann in den Bergen und auf den Höhen einen ungehinderten Vormarsch zu haben.

Neu ununterbrochen Jagdbomber über den Bergkamm

Wenn man in den Nächten von Bologna südwärts fliegt, in die Berge des Apennins hinein, dann ist dort drüben ein ununterbrochenes Aufblitzen der Bombeneinschläge, ein helles Feuer der Hölle. Tagüber sind fast ununterbrochen feindliche Jagdbomber über den Kamm der Bergkette, die Piloten spühen nach jedem Durchflug, das verbotene Land zu betreten, und kommen einer der Höhen Teile ist da, auf dem nicht schon einmal bei Tag oder Nacht der Bombenregen englischer oder amerikanischer Bomber niedergegangen wäre. Wenn man die heile Bergkette hochfährt, fährt man vorüber an den Trümmern der Vorstädte Bolognas, vorbei an flackernden Bombentrümmern, an Blindgängern, die auf der Straße liegen und an den zerstörtesten Häusern der kleinen Bergdörfer, die die Straße zum Val säumen.

In schmalen Kurven und Scheren windet sich die Straße zum Val hoch. Der Val selbst, von dessen Höhe die Straße sich wieder nach Süden windet, ist für die angreifenden anglo-amerikanischen Regimenter eine harte Aufgabe, die zu knappen Linien nicht leicht fallen wird. Häufig auf Häufig reißt sich in diesem Gelände aneinander, und jeder Häuflein bietet Berichtsgegenstände. Auf den Straßen selbst vorgestoßen, ist kaum möglich. Man kann die Berge des Apennins wirklich als eine Kette bezeichnen, in der man sich vor einer Stellung in die andere zurückziehen kann, ohne dadurch dem Feind irgendwelche entscheidenden Positionen zu überlassen. Und in dem Boden, die verengten sind, ist die Stadt Florenz dem Feind kampftlos überlassen haben, ist hier an den Stellungen gearbeitet worden.

Jeder Schritt kostet dem Feind blutige Opfer

Jede dieser Stellungen in den Bergen zu durchbrechen, wird dem Feind Opfer an Menschen kosten, die er nur schwer veranschlagen kann. Selbst aber, wenn es den anglo-amerikanischen Armeen gelingen sollte, die Höhe der Pässe zu erreichen, so haben sie noch lange nicht den Durchbruch zur Po-Ebene erzwungen. Man kann in diesen Tagen der Kämpfe, die mit größter Erbitterung geführt werden, noch keine Voraussagen machen, aber es wird sicher sein, daß diese Offensive den anglo-amerikanischen Armeen einen blutigen Tribut abverlangt, wie es es selten erlebt haben.

„Wir kommen gleich“

Der „Kollath“ ist die Sowjetstellung auf Monte Mario hatten sich unsere Grenadiere an eine harte bolschewistische Höhenstellung nahe Prangese, kamen aber zunächst nicht näher. Die Bolschewisten wählten diese Berggalerie auf ihre Weise auszuliegen, denn in der Nacht lang lautes Jöheln aus ihren Gräben. Als im frühen Licht der Morgennebel zwischen den Stellungen lag, rief vom feindlichen Graben eine Stimme auf deutsch: „Kommt näher hier gibt's was zu trinken.“ Ein Feldwebel, der schon einen Ladungsträger „Kollath“ bereitstellte, antwortete: „Wir kommen gleich.“

Zunächst aber machten zwei „Kollath“ den Versuch. Einer wollte auf ein als Stützpunkt ausgebauten Gehölz, der andere auf eine Betonwand zu. Hinter der bolschewistische Scharschützen kannten. Beide Ladungsträger barsten mitten in ihren Zielen.

Durch die so geschlagene Barriere hielten unsere Grenadiere dann ruhig vor und setzten sich in den Kampf der Front antrittenden Höhenstellungen.

Tschechen als Kugelfang-Verbände

Als Kugelfang-Verbände werden von den Sowjets an der Kaspaten-Front auch Tschechen eingesetzt. Eine solche Formation verhielt sich gegenwärtig im Kampfraum von Rozano - Savio. Sie setz sich aus nach der Sowjetunion geflüchteten ehemaligen tschechischen Offizieren und Soldaten, lombigen Emigranten und Desertoren zusammen, deren buntes zusammengewürfelte Uniformen aus französischer, tschechischer und englischer Ausrüstungsstücke bestehen. Sie werden als „tschechische Luftlandebrigade“ bezeichnet und sollen, wie man ihnen verspricht, kampftlos ins Protektorat gebracht werden, wo jeder „nach der Befreiung der Heimat“ einen guten Posten in der Verwaltung erhalten würde, soweit sie nicht in der reorganisierten tschechischen Wehrmacht verbleiben.

Dieser schöne Traum endete nun vor den Kaspaten-Mäulen. Dort wurden sie von den Sowjets infanteristisch eingekreist und haben außerordentlich hohe Verluste. Ihre Stützpunkte sind heute Komposten fast in den drei Wochen ihres Einsatzes kahl ab.

Handlanger unserer Feinde

Rundfunküberbringer zum Tode verurteilt
Vor dem Volksgerichtshof hatten sich Otto Gießlermann, Paul Brockmann, Rudolf Sauer und Gustav Rille aus Bielefeld zu verantworten. Die Angeklagten fürten jahrelang die Propaganda des englischen und sowjetischen Rundfunks ab. Sie täuschten die Nachrichten der feindlichen untereinander aus, benutzten sie als Grundlage für kommunistische Diskussionen und verbreiteten sie auch unter ihren Arbeitskameraden.

Die ehelichen Volkswörter, die zu Handlangern unserer Feinde geworden sind, wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Kriegsrecht hat Kriegsminister Stimson beantragt die Fabrik der General Electric Company in Ohio zu übernehmen, weil die Arbeiter in den Vereinigten Staaten sind.

Der australische Premierminister Curtin befragt in einer Rundfunkrede, das ungeheure Mittel zur Niederwerfung der Japaner demüht würden.

Antikämpfe über Randkämpfe. Am Dienstag früh überlegten erneut amerikanische Bombenflugzeuge in Randkämpfen an und suchten vor allem wieder die Stadt Anshan an zu bombardieren. Sie wurden in heftige Luftkämpfe verwickelt.

Zahlreiche Sowjet-Angriffe an der gesamten Ostfront abgewiesen

Lebhafte Kampfaktivität im Donauboden — Schwere Abwehrkämpfe an der italienischen Front

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Westbalkan wurde ein stärkerer feindlicher Angriff über den Antwerpen-Turnhout-Kanal im Gegenangriff aufgefangen, ein feindlicher Brückentopf nördlich Turnhout zerstört.

Alle Versuche des Gegners, seinen Einbruchraum Gdaboven-Rimwegen nach Westen zu erweitern, schlugen fehl. Auch nördlich und südlich Rimwegen wurden starke feindliche Angriffe, unterstützt durch eigene Jagdfliegerverbände, abgewiesen, eingebrachter Feind im Gegenangriff zurückgeworfen.

Im Abschnitt von Raab, an der Ostfront und vor Weg nahm die beiderseitige Artilleriekämpfe zu.

Aus dem Raum Raab nach Norden mit Panzern geführte starke Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Dagegen ist der Angriff unserer Panzerverbände im Raum bei und südlich Chateau-Salins weiter in gutem Fortschreiten.

In den auch am 27. September im Raum Einmal-Remiremont anhaltenden schweren Kämpfen wurden mehrere mit starker Artillerieunterstützung und Panzerunterstützung geführte Angriffe des Feindes abgewiesen, zunächst verlorene Gelände im Gegenangriff wieder gewonnen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Östlich Lure gingen in schweren wechselhaften Kämpfen mit überlegenem Feind einige Ortschaften verloren.

Das starke Artilleriefeuer und die rollenden Angriffe der feindlichen Luftwaffe auf unsere besetzten Stützpunkte im Westen dauern an. Die letzte Besetzung von Galais schlug mehrere feindliche Angriffe zurück. Von La Rochelle und Fesung Girande-Mündung werden erfolgreiche Stoßtruppunternehmen verhindert.

Während der Gegner im Westabschnitt der italienischen Front nur erfolglose örtliche Versuche durchführte, setzte er im Raum Florenz seine Kräfte mit überlegenem Material einsetzte während des ganzen Tages fort.

In den schweren Abwehrkämpfen, in denen zahlreiche Angriffe unter hohen Verlusten des Feindes abgewehrt wurden, gelang dem Gegner die Wegnahme einer beherrschenden Höhe. Gegenangriffe sind im Gange.

An der Adria scheiterten mehrere starke Angriffe des Feindes an der eigenen Abwehr. Ein örtlicher Einbruch wurde abgewehrt.

Im Donauboden herrschte zu beiden Seiten des Osterreichs

Lores weitere lebhafteste Kampfaktivität. Von Orsova nach Süden vorgebrachte sowjetische Kräfte wurden zurückgeworfen, über die Donau geführte feindliche Verbände zurückgeschlagen.

An der ungarisch-rumänischen Grenze zwischen Szeged und Großwardein drängten unsere Truppen den weiter angreifenden Feind an mehreren Stellen zurück.

In Siebenbürgen zwischen Thorenburg und den Ostjazyken haben deutsche und ungarische Truppen in der Zeit vom 15. bis 24. September den Angriff von über 20 Schützen-divisionen und mehreren Infanterie-Korps der Bolschewisten und Rumänen in harten Kämpfen und dem vom Gegner erzielten Durchbruch vereitelt. Der Feind erlitt schwere Verluste und materielle Verluste und verlor seit dem 1. September 150 Panzer und Sturmgeschütze, 112 Geschütze, 51 Granatwerfer und über 500 Maschinengewehre. Außerdem fielen über 1000 Gefangene in unsere Hand.

An den Nordhängen der Waldkarpathen wurden zahlreiche bolschewistische Angriffe in harten Kämpfen abgewiesen oder aufgefangen.

In Warschau kapitulierten gestern unter der Wirkung unserer Waffen ein weiterer Stadteil und in dem alten Teil Warschaus zusammengedrückte Reste der Aufstandsbewegung. Es wurden mehrere tausend Gefangene eingebracht und außerdem über 5000 polnische Zivilisten evakuiert. Damit ist ein Erfolg erzielt, der zu der Hoffnung berechtigt, den gesamten Aufstand in nächster Zeit völlig niederzujagen.

Bei Szabau blieben deutsche Angriffe der Bolschewisten erfolglos.

Zwischen der Duna und der Nigraucht scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe am jähem Widerstand unserer Truppen. An der Eisenerz-Front verloren die Sowjets in Luftkämpfen sowie durch Flakartillerie der Luftwaffe 24 Flugzeuge.

Feindliche Fliegerverbände führten Terrorangriffe gegen Rajfel, Köln, Mannheim, Ludwigshafen und Mainz sowie mehrere Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet. In erbitterten Luftkämpfen schossen unsere Jäger 72 Flugzeuge, darunter 65 viermotorige Bomber, ab. Drei Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Über dem holländischen Kampfraum wurden weitere 18 anglo-amerikanische Flugzeuge vernichtet.

In der vergangenen Nacht warf der Feind zahlreiche Sprengbomben auf Antwerpen.

Heidenkampf der Küstenplätze

Boulogne Kämpfe bis zum letzten — Dünkirchen, Calais, St. Nazaire und Lorient hielten sich weiter tapfer Die Kanalinseln weiter in deutscher Hand

In den letzten Septembertagen wurde Boulogne im Kampf der Abwehrkämpfe in Nordfrankreich durch harte Kämpfe wieder eingeschlossen. In der Nacht zum 2. September versuchten die dort stationierten Seestreitkräfte den Hafen. Unmittelbar darauf begannen die schweren feindlichen Bombardierungen. Zum gleichen Zeitpunkt gingen aber auch die ersten Sprengungen los. Von nun ab überlagerte der Feind das Schiff und die Marinehauptpunkte mit Granaten und Bomben, die teilweise Stadt und Hafen in einen Trümmerhaufen verwandelten. Tausende Besatzungen sind unsere Truppen in immer härteren wechselnden Abwehrkämpfen. Schrittweise zurückweichend überließen sie dem Gegner die ungeschützte Stadt.

Die Verteidigungsarbeiten im Norden und Süden des Festungsbereichs und die Stützpunkte zwischen Stadt und Hafen widerstanden aber weiter dem mit Infanterie- und Panzerkräften in wachsender Zahl anrückenden Feind. Zahlreiche Panzerkräfte wurden von dem Speerfeind, an dem sich auch die weittragenden Geschütze von Cap Gris Nez beteiligten, oder durch Luftangriffen im Ringen Mann gegen Panzer zerstört. Ungeachtet der feindlichen Infanterie verblieben im Abwehrfeuer. Mehr und mehr wurde jeder einzelne Stützpunkt an einer feindlichen von allen Seiten herankommenden Stellung. Als der Gegner die Ausfallsfähigkeit eines frontalen Vorstoßes erkannte, verlegte er seine Hauptkräfte an die Bahnlinie nördlich und südlich der Stadt. Daraus ergaben sich die erbitterten Straßenkämpfe in Duroeu und Bimereux.

Das immer noch neue Kräfte mußte der Feind opfern, bis es ihm gelang, in die durch Luftangriffe und schwere Granaten zerschmetterten Befestigungen einzudringen. Die Marineartillerie der abschließenden Stützpunktgruppe durchbrachen die feindliche Umfassung und schlossen sich den Verteidigern von Cap Gris Nez an. Im südlichen Vorfeld und im Hafengebiet hielten sich unsere Stützpunkte noch bis Sonntag. Dann erst erlagen sie nach dreiwöchigen heroischen Widerstand dem Angriff der feindlichen Hebermacht.

Mit Boulogne hat der Feind die westliche Ecke der Festungsbelt im Pas de Calais gewonnen. Dünkirchen, Calais und die Artilleriegruppe Cap Gris Nez, die sich mit den Werken „Lindemann“, „Großer Kurier“ zu einem selbständigen, von Marineeinheiten verteidigten Festungsbereich zusammengeschlossen hat, halten weiterhin unerschütterlich stand; gegen sie richtet sich jetzt der ganze Aufwand des feindlichen Materials. Mehrere hundert Minenboote bombardierten das Werk „Lindemann“.

Vier Sherman-Panzer erliegt

Unsere Tiger im Kampf mit den Briten nördlich Rimwegen (Von Kriegsberichterstatter Helmuth Petersen)

(P.L.) Die Nacht hat sich — für diese Jahreszeit ein wenig überraschend — auf die Erde gesenkt. Das Kampffeld ist nicht viel ruhiger geworden. Artillerie, Schützen- und Maschinen-Gewehrfeuer ist zu hören und die ersten Rauchwolken zeichnen feierliche Profile an den Himmel. Unsere Panzertruppen haben einen schweren Tag hinter sich. Zwar ist er noch nicht ganz geschafft, aber sie haben das Schwere hinter sich gebracht, so meinen sie. Die britischen Halbschwerer Verbände, die ihre Panzer, ihre Maschinengewehre so aufzubauen, daß es keinem deutschen Panzer, keinem Kampfpanzer, die große Straßenbrücke über den Rhein zu passieren. Da haben die Tiger dann aufgeräumt. Über eine Stunde ging der Kampf gegen Granatwerfer und Panzer, bis der letzte Brite in einem im Verborgenen unter dem Räder der Kanone vorübermarschierte — in die Gefangenschaft!

Und nun sind sie dort, wo ein „Tiger“ gehören, im Schwerpunkt der Schlacht im Westen bei Rimwegen. Die Männer empfinden die Stauung der Kräfte auf beiden Seiten, und sie empfinden weiter, daß der Tag hier ereignisreicher, länger und auch härter sein wird, als es sonstwo der Fall war. Sie haben den Rhein kennengelernt, sie waren in Lüttich dabei, nun sehen sie den Briten, der seine panzerbrechenden Waffen hier massiert hat, gegenüber.

Drüben auf der Straße hören sie hinter einem dichten Wald die Briten sprechen. Schon lange sind die Motoren abgestellt, schon lange wird nur leise gesprochen, denn da drüben bereitet sich ein Kampf vor, das nicht zu verheimlichen ist. Jeder lauscht angezogen in die Dunkelheit: Welt, Kettenausrüstung und Panzermotore — da drüben!

demann“ und auch auf die anderen Anlagen gingen schwere Artillerie- und Feuerbatterien nieder, zu größeren geschlossenen Angriffen kam es jedoch noch nicht, da das Verteidigungsfeuer der Marinebatterien harte feindliche Verstärkungen, vor allem im Pionierpark Bimereux, zerprengte. Bei Gegenständen fielen Gefangene — unter ihnen auch eine Reihe von Indianern — in die Hand der Verteidiger.

Gegen Dünkirchen und Calais verstarke der Feind seit Sonntag auch sein Artilleriefeuer erheblich. Er hat die Mäule seiner bei Boulogne freigeordneten Batterien nach Norden gebracht, um mit ihnen den Angriff der Infanterie und Panzer zu unterstützen. Bis jetzt blieb es noch bei vergeblichen Artillerie-Vorstößen. Der große Sturm kann aber jede Stunde beginnen.

Die Küstenhauptpunkte an der Bretagne mußten sich ebenfalls feindlicher Vorstöße erwehren. Nach schwerem Artilleriefeuer griff der Gegner die Hauptfestung von St. Nazaire an. Die Verteidiger schlugen den Angriff ab, wobei leichte Maschinengewehre dem Gegner durch konzentriertes Feuer auf mehrere Angriffspunkte erhebliche Verluste beibrachten. Bei Lorient war die feindliche Artilleriekämpfe geringer. Die Nordamerikaner bringen hier zur Zeit neue Batterien heran, deren Einsatz aber durch quälendes Stützfeuer sehr erschwert wird.

Die Kanalinseln, die die Briten bisher liegen ließen, weil es ihrer Auflösung mehr entsprach, französisch Städte zu verhindern, als ihre eigenen Inseln zum Kampfgebiet zu machen, erhielten den Besuch eines Parlamentarier. Der Festungsbefehlshaber forderte dem Parlamentarier einen Offizier mit einem Oberleutnant und einem Dolmetscher entgegen, um dessen Wünschen nachzukommen. Als beide Boote längs des Hafens gingen, kam ein kanadischer Major, an Bord des deutschen Kanals und erbat im Auftrag des feindlichen Oberkommandos eine Audienz, um die militärische Lage zu erörtern. Die Signaloffiziere des deutschen Kanals übermittelten durch Morsebuch diese Meldung an den Befehlshaber des Festungsbefehlshabers. Von dort aus kam unmittelbar darauf Antwort, der Festungsbefehlshaber könne keine Notwendigkeit sehen, sich über die militärische Lage unterrichten zu lassen, da er selbst über diese ausgehend informiert und auf dem Laufenden sei. Er lehnte deshalb die erbetene Audienz ab. Der kanadische Major, ein Angehöriger des kanadischen Parlamentes, mußte enttäuscht und unverrichteter Dinge nach dem Festland zurückkehren.

Der Kompaniechef baut seine „Tiger“ hinter einer Straßentur auf. Er raffelt sie so, daß jeder Panzer Schußfeld hat. Die Straße werden sie kommen, die Briten. Und sie kommen auch...

Fast parallel zur Straße sehen sie die ersten Silhouetten, eins, zwei, drei, vier, fünf — Panzer, britische Sherman, die da anrollen. Sie müssen gleich einbiegen. Der Unteroffizier befehligt als Panzerkommandant seinen Richtschützen auf dem Turm: „Sehen Sie sich den da genau an! Den nehmen wir!“ — Die Panzer biegen ein — schließt denn der Gef noch immer nicht? — Immer näher kommen die Sherman. In diesem Falle hat wirklich der „mehr vom Leben“, der zuerst schließt. Und das sind nun unsere „Tiger“. Den Briten scheinen sie entgegen zu sein. Nun merken sie, daß sie da sind: Der erste Schuß trifft den ersten Sherman, aus dem eine hohe Rauchwolke hervorbricht. Den zweiten erwischt es auch. Und jetzt schließen auch die Sherman. Doch sind sie zu sehr überfordert, haben ihre Ruhe verloren und vermutlich ihr Selbstbewußtsein dazu, denn sie sehen zurück. Auf diesen Augenblick hat der Richtschütze des letzten Panzers gewartet. Keine Sekunde hat er den vom Kommandanten angeforderten Panzer an den Augen gefaßt, er visiert ihn an und wenig später kracht der Schuß, fällt der Sherman in diesem Raum von den anderen ab.

Die Briten lassen vier ihrer Panzer auf der Straße. Ihre erste Begegnung mit unseren „Tigern“ im Westen Hollands hat ihnen eine Niederlage gebracht.

Amosentz belagert weitere Kohlengruben. Die spanische Konzentration UK meldet aus Washington, daß Roosevelt die Belagerung von weiteren neun Kohlengruben im Staate Virginia verweigert, womit die Zahl der belagerten Gruben auf 70 angesetzt ist.

Die Auswirkung der Postbeschränkungen

Briefchen sind nicht mehr zugelassen. Aber kann man die Sendung, die man bisher als Briefchen aufgegeben hätte, nun als Brief oder als Paket aufgeben? Natürlich kann man das; als Brief allerdings nur, wenn das Gewicht 1000 Gr. nicht übersteigt. Aber ob man es tun soll, das ist eine andere Sache. Wenn jeder so handelt, so bedeutet das eine bloße Verdrängung; die Arbeitslast der Post bleibt unverändert bestehen, und sie wird es sich überlegen müssen, sie durch lästiger Bestimmungen einzudämmen. Also denke man scharf nach, ob das Briefchen, das als Brief getarnt ist, in den Kisten mit der großen Öffnung hineinfallt, wirklich wichtig ist. Bismarck: Im Feldpostverkehr ändert sich nichts!

So später fallen weg. Doch können die Postkarten, die ein Kunde bezahlt, an Stelle gelber Paketarten weiter verwendet werden.

Pakete: Hier wird es etwas verwickelt. Zunächst sollen einmal dringende Pakete weg; es gibt nur noch einfache. Sodann tritt eine neue Einteilung in Kraft: An Stelle der Zone 1 tritt bei unversandter Gebühr die „Rahzone“, an Stelle der Zonen 2, 3, 4 und 5 tritt die „Kernzone“ mit der Gebühr der bisherigen Zone 3. Das bedeutet für die übrige Zone 2 eine Verteuerung, für die weiteren Entfernungen aber eine merkwürdige Verbilligung. Auch die Postgebühr fällt fort, ein weiterer kleiner Gewinn für den Kunden, doch muß damit gerechnet werden, daß die Annahme der nicht kriegswichtigen Pakete etwa auf die Hälfte beschränkt wird. Im allgemeinen geht man dabei vom Monat Juli 1914 aus. Geschäfte, die „Selbsthändler“ sind, bei denen man also den Paketverkehr genau feststellen kann, müssen mit der Hälfte ankommen. Für eine gewisse Ubergangszeit kann ihnen etwas mehr zugestimmt werden; ebenso, wenn das Geschäft bisher stark mit Briefchen gearbeitet hat. Ferner stehen Pakete von Kohlen und für Kohlen außerhalb der Beschränkung; dazu bedarf es eines Stempels der RSB auf der Paketkarte.

Postreife Sendungen werden nicht mehr ausgeföhrt; sie bereits ausgeföhrt können bis zum Ablauf ihrer Gültigkeit weiter verwendet werden. Seit der Einführung der Postbeschränkungen hat der Postreife Sendungen eine Bedeutung verloren.

Druckachen, Geschäftspapiere, Warenproben und Aufsendungen sind nicht mehr zugelassen. Das gilt nicht

für Zeitungen und Zeitschriften, die von Verlagen und Vertrieben unter Kreuzband verschickt werden. Es gilt ferner nicht für Blindenschriften, die von der Deutschen Reichspost immer mit besonderem Vorzug behandelt worden sind.

Es gibt keine Eilboten mehr. Der Eilbote kommt nur noch einmal im Tag oder vielmehr nur noch sehr selten in der Woche, wobei es den örtlichen Verhältnissen überlassen bleibt, ob der Sonntag oder an seiner Stelle ein bestimmter Werktag anfällt.

Briefkastenentleerung: Hier gibt es kein genaues Maß der Einschränkung; die Zahl der Briefkästen und der Leerungen soll vielmehr „soweit als möglich“ eingeschränkt werden. Doch sind die Briefkästen an und in den Postanstalten wie bisher zu leeren.

Ob die Telephonanschlüsse in Kraft bleibt, das hängt von den örtlichen Verhältnissen ab, vor allem aber auch davon, ob die Telephon für einigermaßen wichtige Zwecke brauchen oder nur zur Erleichterung Ihres Privatlebens.

Es gibt keine A.-Gespräche mehr (die der Angerufenen befristet), keine Voranmeldung und keine XP.-Gespräche mehr, für die der Angerufene an eine öffentliche Fernsprecheinrichtung geholt wurde. Die A.-Gespräche sind schon vor einiger Zeit auf besondere Fälle beschränkt worden. Es bleibt das normale Ferngespräch, nicht dagegen das Abendgespräch.

Wichtigstelegramme, dringende Telegramme, bezahlte Rückantwort gibt es nicht mehr; aber das gute, alte, normale Telegramm bleibt. Es wird auch weiter bleiben, wenn sich herausstellen sollte, daß wie alle auf unnötige Telegramme verzichtet. Sollte es aber bei der telegraphischen Uebermittlung von Belanglosigkeiten bleiben — und hier kann die Post zum Unterschied vom geschlossenen Brief ja die Wichtigkeit einigermaßen abschätzen —, so wird wohl ein Genehmigungsverfahren eingeföhrt werden müssen.

Der Brief, die Postkarte: Keine Einschränkungen, alles bleibt beim alten; wir wollen es zu schätzen wissen, denn schließlich ist der Brief doch das wichtigste Verbindungsmittel von Mensch zu Mensch, was die Post verwaltet. Sie hat hier alles beim alten gelassen, weil sie die stille Hoffnung hat, der Volksgenosse werde selbst Einsicht haben.

weisen vor seiner Wehr zurück. Nur Ehre der ausländischen Arbeiter stelle ich fest, daß bisher alle gegenwertigen Wehrdienstleistungen an der Ausländigkeit dieser Arbeiter scheiterten. Wesentlichen Anteil hieran trägt auch der Geist der deutschen Betriebsgemeinschaften, der dem ausländischen Arbeiter täglich und stündlich die Einheit und Kameradschaftlichkeit des kampfenden deutschen Volkes einflößt.

Keine Sonderlehrgänge für Kriegsveterane. In den Monaten Oktober und November finden weitere sechsmonatige Sonderlehrgänge für Kriegsveterane zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung statt. Sie werden für vordere Teilnehmer von dem Reichskriegshilfsamt für den Reichsgau Danzig-Preußen in Danzig, für nord- und nordwestdeutsche Teilnehmer von dem mecklenburgischen Staatsministerium in Schwerin-Mecklenburg, für Teilnehmer aus Baden, Hessen und Thüringen von dem Reichskriegshilfsamt in Lippe und Schaumburg-Lippe in Detmold, und für alle übrigen Teilnehmer vom Reichskriegshilfsamt in Sachsen in Dresden veranstaltet. In diesen Sonderlehrgängen können nur Wehrmachtangehörige der Befreiungsklassen 2 bis 4 zugelassen werden. Meldungen sind an die genannten Dienststellen zu richten. Lebenslauf, Schulabgangszeugnis und für Teilnehmer, die noch im Wehrdienst stehen, Urlaubbescheinigungen über sechs Monate sowie Führungsausschnitte der Wehrmachtangehörigen sind dem Gesuch beizufügen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Zulassung zu den Lehrgängen nur bei nachgewiesener Beschäftigung nach Klasse 7 oder Oberstufe einer Oberrealschule oder bei Vorlage des Abschlußzeugnisses der Mittelschule mit zwei Fremdsprachen möglich ist.

„Sagen Sie das nicht...“ Die Verwandten Napoleons III. waren unerträglich in ihren Forderungen nach einträglichen Posten und hohen Ämtern. Als einer von ihnen dem Kaiser wiederum damit behelligte und Napoleon ihn abwies, war der Bewerber so dreist zu erwidern: „Sie haben aber wirklich gar nichts von Ihrem großen Onkel.“ Napoleon erwiderte lächelnd: „Ja, sagen Sie das nicht. Ich habe gleichfalls die ganze Verwandtschaft auf dem Hals!“

Weniger telefonieren!

Es nimmt schon, daß man heute hin und wieder ein wenig länger auf die Meldung des Schweißamtes oder auf ein Ferngespräch warten muß, und im Stillen ist man dem Fräulein vom Amt über die Verzögerung böse, denn es gibt, nach höchstpersönlicher Meinung, kein wichtigeres und dringenderes Gespräch als das eigene. Von je dreißig Deutschen ist einer Fernsprechnutzer, die anderen, oft noch im jugendlichen Alter, telefonieren auch recht häufig.

Welche Hilfe von Gesprächen könnte zustande, wenn jeder alles, was ihn bewegt, sich durch den Fernsprecher vom Herzen reden wollte! Das geht nicht, wenigstens im Krieg nicht, wo die Orts- und Ferngespräche an sich schon um 50 v. H. im Durchschnitt gestiegen sind, einzelne Ortsnetze eine Steigerung bis zu 500 v. H. und manche Gane bis 250 v. H. mehr Fernspreverbindungen als im Frieden aufweisen. Dieser Zuwachs ist auf eine Umgestaltung des Verbrauches zurückzuführen. Betriebe, Behörden und die Wehrmacht brauchen den Fernsprecher als schnellstes Verbindungsmittel, das zuerst in den Dienst der Reichsverteidigung gestellt werden muß. Die starke Verkehrszunahme muß mit einer weit geringeren Zahl von Fernsprechnutzern und einem stark verminderten Personalkauf bewältigt werden.

Ungeübte Schwierigkeiten treten oft bei der Verlegung von Betrieben oder der Neueinrichtung von Industrieanlagen auf, die meist an den Ausläufern des Fernsprechnetzes gelegen sind. In Friedenszeiten würde die Erweiterung der technischen Anlagen kein Problem sein, heute unterliegen sie kriegsbedingten Grenzen. Trotzdem sorgt die Deutsche Reichspost dafür, daß der kriegswichtigen Fernsprechnutzer von Wehrmacht, Partei, Behörden, Militaria, Ernährungs usw. abgesichert wird, wobei ganz erklärlich ist, daß das auf Kosten der privaten Gespräche gehen muß, die übrigens in den meisten Fällen auch durch einen Brief oder eine Postkarte ersetzt werden können.

Die Reichspost hat Lenkungsmaßnahmen getroffen, wonach private Anschlüsse zeitweilig oder ganz gesperrt werden. Das ist besonders nach Luftangriffen nödig, wo die Zahl der Gespräche ins Lawinenhafte wächst. Da der Einwirkungsdruck auf die Teilnehmer, nach Angriffen auf das Telefonieren zu verzichten, leider ohne Erfolg blieb, werden jetzt alle nicht lebenswichtigen Anschlüsse für den abendlichen Verkehr humanitäre gesperrt. Man kann in dieser Zeit — was betont — angerufen werden, aber selbst nicht anrufen.

Die Reichspost, deren erster Grundsatz es immer gewesen ist, ihren Kunden möglichst viele Erleichterungen zu verschaffen, so die Einschränkungsmassnahmen nur getroffen, weil sie unbedingt nötig sind. Auch die weitere Aufhebung privater Anschlüsse liegt im Rahmen kriegsbedingter Notwendigkeit. Jeder einzelne, der heute noch Glück hat, einen Fernsprechnetzanschluß sein eigen zu nennen, kann an der Aktion der Reichspost teilnehmen, indem er nur dann telefoniert, wenn das Gespräch unumvermeidlich ist, und im übrigen die Wohnung bespart. „Hatte dich fertig!“

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

6. DIE REICHSBAHN-NACHRICHTENHELPERIN



Niemals nervös — am „Nervenstrang“!

Bahntelegraph, Bahntelephon und Fernschreiber — das sind die Nervenstränge des großen Reichsbahn-Organismus. Meldungen von entscheidender Wichtigkeit laufen hier durch. Da darf man nicht nervös werden, da kommt es auf ruhige Aufmerksamkeit an! Frau Erna Kellermann aus Posen, eine der vielen Frauen in kriegswichtigem Dienst bei der Deutschen Reichsbahn ist hier vorbildlich. Mag es auch noch so heiß hergehen, sie bleibt ruhig, freundlich und zuverlässig.

Bei der Deutschen Reichsbahn arbeiten — das heißt: für den Sieg schaffen! Wenn Du noch nicht kriegswichtig arbeitest, so komm zu uns! Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Unerkennliches Leben

CHRISTEL BRÜCKL-DELHAES

RECHTSANWALT DR. O. MEYER

Als das Auto vorfuhr, sagte Edda, und sie bemühte sich, den Fahrer gar nicht zu sehen: „Wißt du nicht selber fahren, Ar?“

Er schaute sie überrecht an, erriet dann ihr Unbehagen und sagte zu der Fahrer war entlassen für heute. Sie fuhren ab, und Edda meinte mit ganz leiser, verträumter Stimme: „Eigentlich ist es wunderbar: tagelang habe ich kein Autohupen, kein Bahngeläute und keine Jagdhörner gehört, überhaupt nichts, was bisher zu meiner Welt gehörte, und ich habe es gar nicht vermist.“

„Ich bin sehr glücklich darüber“, antwortete Alexander strahlend. Der Sommer schien nur lädne Tage für sie zu haben. Sie fuhren langsam, den schönen Tag auszunutzen. In einem versteinen See, bei dem blaues Auge zum Himmel erhob, hielten sie und flegten um ihre Füße schritten über weiches, tiefes Gras bis dicht an das blumige Wasser heran. Die Sonne grub goldene Furchen zwischen die Wellen.

„Ich möchte hindurchschwimmen“, sagte Edda, das Haupt weit zurückgelehnt gegen Alexanders Arm, immer so durch das Gd.“

„Du bist aber doch jetzt schon braun“, widersprach Edda.

„Ja, braun, aber nicht so braun, wie die Leute hierzulande werden.“

„Schon gemessen an dir, bin ich weiß“, lächelte Edda und hielt ihre Hand prüfend gegen seine Wangen. Dazu lachten sie beide.

„Sie flegten wieder ein. Nun fuhren sie bald auf einer Straße, die zwischen üppigen Weiden und Wiesen und späterhin zwischen Weiden verlief. Hier begegneten ihnen zweimal Gefährte, aus denen sich gründer Hände erhoben, lächelnde, ein wenig auch neugierige Gesichter vorbeugten. Alexander grüßte mit hellem Neugier.

„Die Konigons und die Bischows!“ erklärte er. „Nette Leute. Du wirst sie kennenlernen. Wie sie neugierig waren auf dich!“ Er lachte wie ein Junge. „Sie haben gehörige Augen gemacht. So haben sie sich wohl die junge Frau Kalmanski nicht vorgestellt.“

Als sie eine Strecke weitergefahren waren, kam ihnen ein wei-

teres Gefährt entgegen, ein leichter Jagdwagen, in dem nur eine Person, ein kleiner, unterlegter Mann saß. Dieser hatte pfeilschwarzes Haar, das an seinem Kopf wie eine Perle lag; darunter glänzten pfeilschwarze Augen. Edda neigte sich bereits ein wenig lebenswürdig vor, es diesmal nicht zu vermissen und Alexanders Gruß zu begleiten, da traf sie Alexanders Hand. Diese Hand umkrallte die ihre. Noch nie hatte Alexander sie so berührt. Edda sah verwundert in sein Gesicht.

„Auch ein Bekannter?“ fragte sie leise.

„Nein!“ sagte Alexander. Er schaute in die Luft, und sein Gesicht war plötzlich glühend und eisig geworden. Noch niemals hatte Edda ihn so gesehen; es hatte fast etwas Erschreckendes für sie. Der Mann im Wagen hingegen deutete sich nach vorn, sein breites, glattes und dunkel gebräuntes Gesicht lächelte, lächelte auf eine irgendwie unangenehme Weise. Er tat, als wolle er grinsen. Aber nun erkannte auch Edda, beeinflusst vom unbeweglichen Gesicht des Gasten, und das Gesicht zuckte vorüber. Und wieder sah Edda in Alexanders unerträgliches, kaltes Gesicht; sie sah einen ganz neuen Alexander. Wenn er sie jemals so ansehen würde, mit diesem kalten, bewegungslosen Gesicht, mit diesen gefühllosen Augen, mit diesem schmal zusammengepreßten Mund...

„Was ist das, als er vorüberfuhr?“ fragte Alexander.

„Er? So, der schwarze Mann!“ Edda mußte sich zurücksinken, weil ihre Gedanken viel weiter gewesen waren. „Er sah mich an, lächelte irgendwie.“

„So, er hat es also wirklich gewagt, dich anzusehen, zu grinsen? Keine Frau anzugrinsen? Ein widerlicher Vursche!“ Dieser verhalten tobende Alexander sah gefährlich aus, ließ einen erstickten „Wer ist es?“ Edda legte ihre linke Hand hart auf die seine, die am Lenker lag.

„Er ist ein Schuft. Er hat mir mehrere meiner schönsten Wälder und ein Wirtschaftsgut meines Hofes abgelöst. Mit polnischen Mitteln hat er dies zu erzwungen verstanden. Du weißt ja, wie trostlos die Lage nach dem verlorenen Kriege war.“

Edda sagte: „Wir wollen diesen Mann vergessen. Er ist nicht wert, daß er dir die strahlende Naume, aus beiden den herrlichen Tag verdirbt.“

„Ich möchte nicht“, erwiderte Alexander, nur schwer befehligt, daß er dir oft über den Weg läuft. Ich ertrage es nicht, dein Gesicht von diesem Menschen angelächelt zu wissen.“

„Ich wende mich ab, wenn er mit je einmal begegnen sollte, damit er es nicht leben kann!“ schwor Edda, und sie sagte es mit einer so lährenden Kindlichkeit und Liebe, daß Alexander aufhorchte, den Blick zu ihr wandte und wieder sich besänftigt war.

Dieses Kalma war ein entzückendes Schloßchen, die lebenswichtige Schöpfung eines auf seine Witwe bedachten Kalmanski. Mit einer graziösen Leichtigkeit sonbergelichen wurde dieses Bauwerk

in die reizvolle Landschaft gesetzt. In die Mitte des lebhaft bewegten Unrisses legte der Baumeister dieses kleinen Schmuckstückens ein Rechteck, gestaltete dieses im Erdgeschoß zu einer Durchdringung und stellte darüber den Hauptaal, eine prächtige Raumgestaltung, die zwischen hochragenden Wandungen durch zwei Stocwerke emporstieg. Zum Altan der Vorderseite führte eine prächtige, mit weitausgehenden Flügeln in mehrfach gebrochener Linie ansteigende Freitreppe.

Nachdem der Wagen mit Alexander um das Schloß herumgefahren war, fleg Edda mit langamen Schritten über die Freitreppe zum Portal hinan. Sie ging mit dem gemessenen, wohlüberlegten und graziösen Gang der Schauspielerin, sie tat es im Hinterbewußtsein, ohne Gefühl für Wirklichkeit und Taffache. Sie hatte einmal in einem historischen Film, Epoche Friedrich des Großen, eine Freitreppe zu ersteigen, ebenso langsam und verträumt, und dicht vor dem Portal mit einem Offizier Selner Majestät zusammenzutreffen. In diesen Film dachte Edda und sie empfand wieder das prickelnde Gefühl des großen Schauspielers, das sie damals gegeben, sie fühlte es nun, sehr in diesem Augenblick, bei dem langamen Gehen über die Freitreppe. Und als sie oben angekommen war, wurde die Tür hastig geöffnet. Ein jugendlicher Mann führte heraus, rannte sie sah um, sich mit ihr zusammen und hand teil vor ihr. Harzte sie an, sammelte etwas und sagte dann leise:

„Verzeihen Sie! Sie wünschen die Frau von Kalmanski zu sprechen? Wie heißt die Frau?“

„Ja, natürlich!“ Edda erwiderte. Edda war nicht mehr die Schauspielerin Edda, sondern die Frau des Grafen Selners Kalmanski. Der Mensch vor ihr war kein Hartner: ja.

„Sie sind nicht...“ sammelte sie mit den für einen Unwissenden recht unerträglich Worten, und nahm ihren Blick von seinem Gesicht. Er atmete auf und sah aus, als sei er befreit gewesen. Die schönsten Augen hatten sich auf ihm gerichtet und einen unbefriedigenden, ihn überfallenden Aufruhr in seinem Innern verursacht. Sie folgte ihm, als er die Tür vor ihr öffnete, sie eintreten ließ in die Halle, auf die Treppe deutend, die hier drinnen, ebenso schön wie draußen, nach oben führte. Sie gingen mit lautlosen Schritten über uralte Teppiche. Als Edda den Fuß auf die erste Treppe setzte, tief von oben eine gedämpfte Stimme:

„Michael? Du hast die Winkel allesamt vergessen!“

Edda erkannte ohne weiteres die Stimme des Prinzessin, aber sie lautete befangen dem neuen Ton, der darin schwebte, der Glut und weichen Sehnsucht, die diese Jung machte, ungeduldig und sanft zugleich. Sie wandte sich fragend an den Mann, der hinter ihr schritt.

(Fortsetzung folgt)





Erbitterte Straßenkämpfe
toben in einer italienischen Stadt. W oder sind es die deutschen Fallschirmjäger, die auch hier dem mit allen Mitteln und unter größtem Materialeinsatz anrückenden Gegner härtesten Widerstand leisten. — In Sprung überwinden sie eine gefährdete Steighöhe.
(P.F.-Aufnahme: Kriegsberichtler Wahner, Wt., W.)



Wegen Störversuche der Aufständischen
In dieser Stelle soll Holz gehauen werden. Bevor jedoch die Arbeit und das Kreischen der Wäldläge zu hören sind, muß die Arbeitsstelle durch einen starken Schützenfleher gegen Störversuche der Banden gesichert werden.
(P.F.-Aufnahme: Kriegsberichtler Hermann, H.H., W.)

Aus Stadt und Land

Freitag, den 29. September 1944

Heute wird verdunkelt von 20.11 bis 6.53 Uhr
Mondaufgang 18.16 Uhr, Monduntergang 3.14 Uhr.

SA-Wehrkampfschießen in Altensteig

Zu dem am Sonntag, dem 1. Oktober, in Altensteig stattfindenden Wehrkampfschießen wurden uns vom Starn 6/414 noch folgende Einzelheiten zur Verfügung gestellt. Wie bitten unsere Leser, die zur Teilnahme verpflichtet sind, im Interesse einer reibungslosen Abwicklung des Wehrkampfschießens die folgenden Ausführungen genau zu beachten:

Sämtliche Teilnehmer treten punkt 8 Uhr auf dem Marktplatz in Altensteig an. Die angetretene Abteilung marschiert zu dem am Staufer aufgebauten Schießplatz. Es schließt jeweils zwei Mannschaften in Stärke von einem Führer und vier Mann. Die Mannschaften treten an den bezeichneten Plätzen an. Nach Ausgabe der Munition laden und sichern die Schützen auf Befehl des aufsichtführenden SA-Unterführers. Die ersten 5 Schuß erfolgen auf eine Zehner-Einheitsringelscheibe. Der erste Schuß wird angezielt. Die restlichen 4 Schuß sind in 2 Minuten nach Feuererlaubnis abzugeben. Wer abgeschossen hat, stellt sein Gewehr hoch und bleibt liegen. Die nächsten 5 Schuß werden abgegeben auf eine Scharten-scheibe. Diese Scharten-scheibe hat als Ziel ein 5x10 cm großes schwarzes Rechteck. Alle 5 Schuß müssen in 2 1/2 Minuten ohne Anzeiger abgegeben werden. Die dritte Bedingung wird wie alle vorhergehenden liegend freihändig auf Kopfscheibe geschossen. Zeit wie Bedingung 2. Auf Kommando gehen sämtliche Schützen zur Auswertung. Wertung: Ringzahl auf Ring-scheibe gleich Punktzahl; jeder Treffer auf Scharten-scheibe gleich 12 Punkte; jeder Treffer auf Kopfscheibe gleich 12 Punkte; bei Punktgleichheit entscheidet das bessere Ergebnis auf Ring-scheibe. Zugelassen sind normal geprüfte Kleinkaliber-Gewehre, nicht aber besonders gebaute Meisterschaftsgewehre. HJ- und Jugenddienstpflichtige sind vom Wehrkampfschießen ausgeschlossen. Es wird empfohlen, warme Kleidung anzulegen und möglichst warme Handschuhe mitzunehmen.

Im Zeichen des Endkampfes unseres deutschen Volkes für eine Zukunft des Friedens und der Freiheit kann kein deutscher Mann sich vom Dienst mit der Waffe an dem Platz, auf den er gestellt ist, ausschließen. Wie mahnen dich, deutscher Mann, bei deiner Ehre, deine Pflicht vorbehaltlos selbst unter Zurückstellung eigener Bequemlichkeit und privater Interessen gern und freudig als Bekannnis zu deinem Volk zu tun.

Wie wirkt sich die Umstellung auf Normalzeit bei der Reichsbahn aus?

Bei der Wiedereinführung der mitteleuropäischen Zeit (Normalzeit) am 2. Oktober 1944 werden die Uhren von 3.00 auf 2.00 Uhr zurückgestellt. Dadurch erscheint die Stunde von 2.00 bis 3.00 Uhr doppelt. Zur Unterscheidung wird die erste Stunde mit 2 a 00—2 a 59 und die zweite mit 2 b 00—2 b 59 bezeichnet.

Zur Eisenbahnverkehrs-Umstellung wirkt sich die Umstellung so aus, daß die Züge, die zum 1. Oktober abfahren und in den Morgenstunden des 2. Oktober ankommen, eine Stunde mehr zur Verfügung haben. Um die Auslieferung besonderer Fahrpläne zu vermeiden, werden bei der Deutschen Reichsbahn alle Nachtzüge auf einem Bahnhof, den sie in der Zeit von 2 a 00 bis 2 b 00 anlaufen, eine Stunde zurückgehalten. Dadurch wird erreicht, daß diese Züge auf allen Bahnhöfen, die sie nach dem Fahrplan vor 2.00 Uhr und nach 3.00 Uhr berühren, entsprechend dem Fahrplan ankommen und abfahren. Bei den zwischen 2.00 Uhr und 3.00 Uhr abfahrenden Zügen muß sich der Reisende grundsätzlich auf die Stunde 2 a einstellen. Er kann dann niemals seinen Zug verpassen, sondern muß im ungünstigsten Fall eine Stunde warten.

Die Meldepflicht der Kulturkassaffen

Nach der vierten Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 29. August 1944, Reichsgesetzblatt I S. 190, hatten sich alle den Einkammern der Reichskulturkammer angehörenden Männer und Frauen sowie alle sonstigen Personen, die durch die Einschränkung des deutschen Kulturlebens von ihrer bisherigen Berufstätigkeit freigestellt worden sind, bis zum 15. September 1944 bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt ohne besonderen Aufruf zu melden. Haben die Meldepflichtigen keinen Wohnort, so müssen sie sich bei dem für ihren letzten Aufenthaltsort zuständigen Arbeitsamt melden. Von der Meldung sind die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen befreit.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz weist darauf hin, daß alle nach dieser Verordnung in Frage kommenden Personen, die ihrer Meldepflicht nach nicht nachgekommen sind, sich ohne besondere Aufforderung sofort bei dem für sie zuständigen Arbeitsamt zu melden haben.

Für die Meldung ist ein Vordruck zu benutzen, der beim Arbeitsamt erhältlich ist. Das Arbeitsamt kann von den Meldepflichtigen die Meldung und das persönliche Erscheinen durch Zwangsgeld erzwingen.

Tödlicher Unfall

Befehlsh. St. Sept. Ortsbauernführer Schlangenhaus wollte am letzten Samstag mit einem ausländischen Arbeiter auf einem zweirädrigen Karren Stangen fahren. Aus bis jetzt noch nicht einwandfrei geklärt Ursache — vermutlich hatten sich die Stangen auf dem Fahrzeug gelockert — verloren die beiden auf der abschüssigen Straße die Herrschaft über den Wagen und gewieten unter das Fahrzeug. Dabei erlitten beide schwere innere Verletzungen. Esog sofortiger Überführung ins Kreis-Krankenhaus in der ausländische Arbeiter dort tags darauf gestorben, während bei Ortsbauernführer Schlangenhaus nach einer inzwischen vorgenommenen Operation die Hoffnung auf baldige Genesung besteht.

Ulm. (Tödlicher Sturz.) Von auf einem Lastkraftwagen mitfahrenden Mädchen stürzten drei ab, als dieser auf der Fahrbahn in den Straßenrand geriet. Eine 16 Jahre alte Verkäuferin aus Bellingen kam dabei unter den Wagen zu liegen. Ein 12-jähriges Mädchen der ihren sofortigen Tod herbeiführte. Die beiden anderen Mädchen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Blaubeuren. (Ar. Ulm. (Strafe für Tierquälerei.) Der Schäfer G. S., der in letzter Zeit auf Blaubeurer Markung hütete, wurde wiederholt beobachtet, wie er seine Schafe mißhandelte. Ein Lamm schlug er so, daß es totgeschlagen werden mußte. Auch seine Hunde behandelte er sehr schlecht. Wegen Tierquälerei in drei Fällen wurde er vom Amtsgericht Blaubeuren zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 7.00—7.45 Uhr: Erdkundliche Betrachtung zum Hören und Sehehören. 11.30—12.00 Uhr: Die Junke Welt. 14.15—15.00 Uhr: Werke von Zwei bis Drei. 15.00—15.30 Uhr: Die Wiener Unterhaltungssapelle Rudi Pfele spielt. 15.30—16.00 Uhr: Frontberichte. 16.00—17.00 Uhr: Schöne unterhaltliche Klänge bekannter Komponisten. 17.15—18.10 Uhr: Wir singen für alle. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitpiegel. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15—22.00 Uhr: Hören Sie, wie es klingt und klingt. Unterhaltungsendung mit Solisten von Bühne, Film und Rundfunk.

Gestorben

Emmingen: Friederich Proß geb. Martin, 71 J.; Wildberg: Ludwig Schwelchardt, 76 J., Nagold: Felschhaujen: Maria Pfefferle geb. Eche, 67 J.; Spillenhäuser/Christophshof: Gottlieb Günther, jr. Totengäber, 67 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Winstig. Vertriebsleiter: Ludwig Laub. Druck u. Verlag: Buchverlag Laub, Altensteig, 3. St. * telephonisch 3011

Todes-Anzeige. Garsweiler, 28. Sept. 1944.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser herzensgutes Mütterlein, Großmutter, Schwester und Tante
Marie Schleh
geb. Klump
von ihrem langen und schweren Leiden im Alter von beinahe 80 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
In diesem Leid:
Die Kinder: Anna Reinfelder mit Gatten, Simmersfeld
Marie Sachmann Wwe., Garsweiler
Frida Redt mit Gatten, Fünfbronn
und Enkelkinder.
Die Beerdigung findet am Sonntag um 13 Uhr statt.

Spießberg, 28. Sept. 1944.
Dankagung.
Für alle Liebe und Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen
Christine Teufel
danken herzlich im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Friede Schreiber
Familie Hans Walter

Altensteig, 29. Sept. 1944.
Dankagung
Herzliche Dank für alle Liebe und Anteilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen
Sophie Schwarz, geb. Rapp
sagen die trauernden Hinterbliebenen J. G. Schwarz mit Angehörigen.

Augenarzt Dr. Kuwald, Pforzheim Sprechstunde
jetzt Kaiser Wilhelmstr. 1, (nahe dem Slioth-Krankenhaus).

Die Arbeitskraft der Heimat ist kostbares Gut, das wir unbedingt erhalten müssen. Allerdings dürfen wir kleiner Unpfllichkeiten wegen keine Arzneien vergeuden. Diese sind heute für ernste Fälle und vor allem für unsere Soldaten bestimmt. Auch CHINOSOL kann deshalb nur sparsam abgegeben werden.

Bessapan — ein rarer Film! Wenn erst des Sieges Werk getan, gibt's wieder reichlich Bessapan. Frischbrüht man sich im Knipsen etc. Erst will der Krieg gewonnen sein.

SA-Wehrkampfschießen 1944. Alle männlichen Einwohnern von: Altensteig-Stadt u. d. Do! im Alter von 18 bis 60 Jahren werden aufgefördert und verpflichtet, am Sonntag, den 1. Oktober 1944, 8 Uhr, auf dem Marktplatz in Altensteig-Stadt zum SA-Wehrkampfschießen anzutreten. Der SA-Standortsführer: Mahred S. H. S. L.-D.-Strukturführer. Der Hohensträger der NSDAP: z. B. Land, Ortsgruppenleiter. Der Bürgermeister: W. W. d. S. d. gez. Walz. Der SA-Ordnungsmann: gez. H. H. H. Der Kameradschaftsführer der NS-Kriegerkameradschaft: gez. Scha ble. Der Kameradschaftsführer der NSKB: gez. Rembruster. Der Wehrführer der Freiw. Feuerweh'r Altensteig: gez. Himmer. Der Führer der Stadttracht: gez. Echa dt.

Bettfedern gegen Bezugschein an Endverbraucher. „Erge“-G. m. b. H., Libasch, bei Prag.

„Merke Die vor allen Dingen, sparen sollst Du mit Tennisklappen. Dies Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klappen nach Gebrauch von der Mitte zur Schneide trocken streicht. Befolge diesen Rat recht gut, denn „Kohlenklaus“ ist auf der Hut. Wir wollen ihm ein Schnippen schlagen und endlich diesen Barschen verjagen.“

Verschiedenes

Arbeitslose anstehende Beamtenwitwe sucht kleine Wohnung, evtl. auch als Mitbewohnerin. Angebote an S. I. unter Nr. 135 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Eine junge Kuh sehr dem Verkauf aus Fritz Schledt, Weiskern.

Inserate erbitten wir uns frühzeitig!

Kirchliche Nachrichten.
17. S. n. Trin., Erntedankfest, 9.30 Uhr Gottesdienst, (nicht 10.30 Uhr.) 10.30 Uhr Laufe und Kindergebetstunde.
Dienstag 20 Uhr Bibelabend für Männer. Mittwoch 17 Uhr Bibel- u. Kriegsbeistd. Donnerstag 20 Uhr Co. Mädchenkreis.

Erntedankfest, Altensteig-Dorf Gottesdienst 1/2 10 Uhr od. r 14 Uhr. Bestände 17.30 Uhr. Berneck Gottesdienst 11 Uhr od. r 16 Uhr.

Erntedankfest Gottesdienst keine Andenktdr. Wernersberg 1/2 9 Uhr Gottesdienst Opfer für Gemeindefürsorgern-Stationen (Bitte Anhang mitbringen.)

Methodistengemeinde
Sonntag 1/2 10 Uhr Predigt, 11 Uhr S.-Schule. Mittwoch, 20 1/2 Uhr Bibel- u. Gebetsst.



Zur Milchsuppe
für unsere Kleinen rechnet man auf 1/2 l Milch nur 15 g Mondamin — etwa 3 gestrichene Teelöffel. Mehr Mondamin wäre schon zu viel, also Verschwendung!



Krankheit keine Privatsache!
Jeder Kranke ist eine Lücke in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Genesung ist deshalb Pflicht, er muß die Kunst der Ärzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen!
ASTA ARZNEIMITTEL